

Predigt für die Vorfastenzzeit (Sexagesimae)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes für diese Predigt lesen wir im Evangelium nach Markus im 4. Kapitel:

- 26 Jesus Christus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft**
- 27 und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst - er weiß nicht, wie.**
- 28 Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.**
- 29 Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.**

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns.
Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns.
Du bist das Leben, Herr, segne uns.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

So ist das also mit dem Reich Gottes. So einfach. Alles geschieht „automatisch“, - von selbst. Wie schön. Dann brauchen wir uns ja nicht anzustrengen. Dann können wir ja die Hände in den Schoß legen. Dann reicht es ja, wenn wir ab und zu mal hingehen, zur Kirche, und nachschauen, - und uns wundern, dass schon wieder mehr Menschen da sind. Dass die Gemeinde schon wieder gewachsen ist.

Die Kirche müsste dann eigentlich prächtig dastehen, groß und immer noch größer werdend. Die Pfarrer und mit ihnen die ganze Gemeinde wäre nur damit beschäftigt, das Wort als Samen auszustreuen, - während die große Ernte ganz von selbst heranwächst. So einfach ist das also – mit dem Reich Gottes. Aber so sieht es hier und jetzt gar nicht aus! Die Kirchen sind eher leer, - mit interessant klingenden Begriffen versucht man die Krise irgendwie zu verwalten und in den Griff zu kriegen, „von selbst“ scheint da gar nichts zu gehen, - auch in der Gemeinde nicht. Rendanten und Kirchenvorsteher erfahren das vielleicht am schmerzlichsten, wenn der neue Haushalt aufgestellt wird, - und jeder weiß:

Es wird viel Arbeit und Mühe kosten, die finanziellen Lasten wieder einmal zu tragen und die große Aufgabe zu meistern.

Auch Organisten und Chorleiter oder -sänger wissen das: Von selbst geht gar nichts, ohne Fleiß kein Preis, vor den Erfolg hat der liebe Gott den Schweiß gesetzt. Das gilt in der Schule, im Beruf, und das ist in der Kirche auch nicht anders.

Also ist das Gleichnis falsch, und Jesus erweist sich als einer, der von Sachen redet, die er nicht versteht?

Zunächst einmal könnte man das durchaus annehmen, - denn ganz so einfach, wie er es schildert, ist es ja doch nicht. Jedenfalls würde kein Landwirt das so machen, dass er einfach losgeht und irgendwo das Saatgut in der Landschaft verteilt. Ein bisschen mehr gehört doch schon dazu, damit etwas wächst, was nachher geerntet werden kann. Der Boden will vorbereitet sein, - es braucht die nötigen Nährstoffe, - Dünger, Regen, Sonne. All das blendet Jesus aus, indem er nur den Moment der Aussaat beschreibt, - und dann die Zeit des Wachsens, das offenbar im Verborgenen geschieht, - und das doch immer wieder ein Wunder ist.

Und genau darauf legt Jesus hier nun auch den Finger, darauf spitzt er seine Predigt zu: Er will ja gar nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen, - sondern dass wir sie falten. Er will nicht, dass niemand in der Gemeinde mehr etwas tut, weil ja doch alles von selbst geht. Er will keine faulen Pastoren oder trägen Vorstände, keine Chöre, die schrecklich klingen, weil sie es nicht nötig haben zu üben.

Der Bauer im Gleichnis, der wird schon das Nötige getan haben, um den Boden vorzubereiten. Aber was wird in ihm vorgehen, während er den Samen aufs Land streut? Er wird sich fragen: Ob wohl dieses Jahr wieder ein gutes Jahr wird? Ob es wärmende Sonne und milden Regen geben wird? Ob Hagel fällt und die Pflanzen erschlägt? Ob Dürre kommt und die Halme vertrocknen? Ach, was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach? In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Und so gibt er alles aus der Hand, - es geht nicht anders. Wenn er die Samenkörner festhält, aus Angst, sie könnten verloren gehen, kann erst recht nichts wachsen. Wenn er jeden Tag hingeht, um an den Halmen zu ziehen, um ihnen beim Wachsen zu helfen, macht er alles kaputt. Er kann nur: vertrauen. Und er muss es lernen: ich habe es nicht in der Hand. Von dem Moment an, in dem ich den Samen ausgestreut habe, habe ich es nicht mehr in der Hand. Ich brauche: Vertrauen. Und Geduld. Ich muss darauf vertrauen, dass Wachstum im Verborgenen geschieht. Dass sich Wurzeln bilden, dass ein Keim aus dem Korn herauswächst. Und ich muss: warten können. Geduld haben. Ich sehe nichts, eine ganze Weile. Nichts scheint zu wachsen. Alles scheint verloren. Nichts rührt sich auf

dem Feld, - und dann – plötzlich – doch ein ganz zarter Schimmer neuen Lebens. Das zarte Grün der Hoffnung. „Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.“ Von selbst, im Verborgenen, unserer Machbarkeit entzogen.

Und so ist auch mit dem Reich Gottes. So geht es auch zu in der Kirche. Jeder von uns kennt da Beispiele von Menschen, die von Herzen in ihrer Gemeinde leben, da sind und auch mit ihren Gaben Verantwortung an unterschiedlichsten Stellen übernehmen. Sie sind gute Beispiele, Vorbilder für gelebtes Christsein. Doch die Kinder folgen ihrem Beispiel nicht. Sie gehen nicht mehr mit in den Gottesdienst. Das belastet die Eltern, schmerzt in ihrer Seele. Aber was können sie machen? Sie haben es nicht in der Hand.

Doch auf der anderen Seite: Wer weiß? Die Saat ist gelegt. Die Gebete, die sie als Vater und Mutter am Bett ihrer Kinde gesprochen haben, die biblischen Geschichten, die sie gelesen und erzählt haben, der Unterricht, den die Kinder zur Vorbereitung auf die Konfirmation erlebt haben, - all das sind Samenkörner, die ausgeworfen worden sind. Ob sie aufgehen, wann sie aufgehen? Wer wollte das vorhersagen?

Eine andere Familie hat es ganz anders erlebt: Da gehen die Kinder, auch als sie selber schon eine Familie gegründet haben, weiter treu zum Gottesdienst. Wie habt ihr das gemacht, werden die Eltern gefragt. Wir wissen es nicht, - müssen sie gestehen. Wir sind dankbar, - aber wir nehmen es als ein großes Geschenk, - denn unser Verdienst ist es nicht.

Was will Jesus nun heute hier in unserer Gemeinde mit diesem Gleichnis erreichen? Nun, zunächst einmal geschieht genau *jetzt* genau *das*, wovon das Gleichnis erzählt: Der Same wird ausgestreut. Und so wie es in Jesaja 55 heißt: „Wie der Regen vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“ Auch jetzt, in diesem Moment, wird also Saat ausgestreut, die einmal zur Ernte heranwachsen wird. Das ist das eine.

Und dann will das Gleichnis uns Hoffnung und Zuversicht schenken, und uns von einem Druck befreien, unter den wir so leicht geraten, weil er fast allgegenwärtig ist: Der Erfolgsdruck. Unter den wir gerade dann geraten, wenn Gemeinden kleiner und die Finanzkräfte geringer werden. Dann entsteht sehr leicht dieser Druck, geboren aus der Angst, dass uns alles kaputt geht. Dann meinen wir, wir müssten's erzwingen, dass die Kirche wächst. Und stellen fest: wir können's nicht. Dass etwas wächst, das liegt nicht in unserer Hand, das steht nicht in unserer Macht: „Mit unsrer Macht ist nichts getan...“ Es

geschieht „von selbst“, - ach Unsinn, - nicht von selbst, sondern wenn Gott es schenkt, es geschieht, wann und wo Gott will.

Wir können's nicht erzwingen, dass die Kinder den Weg gehen, den wir für sie für den richtigen halten, wir können's nicht erzwingen, dass unser Land eine Erweckung erlebt und die Menschen wieder in den Gottesdienst kommen.

Aber wir müssen auch keine Angst haben. Der Same ist gelegt, und wird immer neu gelegt, und das ist unsere Sache. Es ist ja absolut nicht so, dass wir überhaupt nichts tun sollen. Dass der Same ausgestreut wird, dafür haben wir zu sorgen. Und wenn es darum geht, dass wir ein Gespür dafür entwickeln, wo Türen sich vielleicht gerade einen Spalt weit öffnen, wo sich Gelegenheiten auftun, das Wort weiterzusagen, - dann ist das absolut unser Ding. Und selbst das: Den Boden gut vorzubereiten, also Hindernisse aus dem Weg zu räumen, die unsre Gemeinde dem Wort bietet, ein Klima zu schaffen, in dem Wachstum nach menschlichem Ermessen leichter gelingt, - da haben wir unsere Verantwortung.

Aber dann: dann will die Saat wachsen, - und wird es tun, wann und wo Gott will. Da mag es sein, dass einer nach 20 Jahren sich an ein Wort erinnert, dass sein Pfarrer ihm einmal gesagt hat. Oder einer merkt im Rückblick auf verschlungene Pfade, was ihm wirklich fehlt. Ein gläubiger Lebenspartner bewirkt manchmal Wunder, - oder auch eine krisenhafte Lebensphase, die neue Antworten erfordert.

Das alles haben wir nicht in der Hand, - das können und das sollen wir getrost – und wirklich getrost – Gott überlassen. Die Saat wächst, der Mensch weiß nicht wie. „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“, sagt Paulus im 1. Korintherbrief, - und das beschreibt es exakt: Was wir tun können, mit unseren ganz unterschiedlichen Möglichkeiten, und was allein Gottes Sache ist.

„Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht‘.

Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge:	Wer nur den lieben Gott lässt walten	ELKG 298
	Alles ist an Gottes Segen	ELKG 300

evtl, Verse aus : Das Feld ist weiß

ELKG 382

Herr, für dein Wort sie hochgepreist

ELKG 145

Verfasser: P. Stefan Förster

Walkemühlenweg 28b

37083 Göttingen

Tel: 05 51 / 7 79 81

Fax: 05 51 / 7 70 77 84

e-mail: Goettingen@selk.de